

mindgrün

International

Ausgabe

Winter 2016

Schüler 0,50 €
Verdiener 1,00 €

Deutschland

Heimat

Schülerzeitung am Weinberg

	Vorwort	3
	Willkommenskultur hautnah	4
	Interview mit Martin Bindemann	6
	Auslandseindrücke	9
	FAQ zum Thema Flüchtlinge	10
	Lehrerinterviews - Hr. Paulsen und Fr. Hebestreit	12
	Reiseberichte und Aktuelles	14
	Ein alter Turnschuh auf Klassenfahrt	15
	Panorama: Tag der offenen Tür	16
	Strebergarten - Alles über die Baustelle	18
	Strebergarten - Haustiere	20
	Sprüche aus der Lehrerschaft	22
	Unproduktive Produktivität	24
	Sportunterricht - verfassungswidrig?	25
	Die Geschichte der Politik	26
	Rezept: Kokosmakronen	27

IMPRESSUM

Projektleitung: Yann T. Schmidt

Redaktion: Anna Irgartinger, Philine Grimme, Kayo Sakurayama, Moritz Bauriegel (mb), Leonie Kunzer (lk), Kassian Lammer (kl), Vincenzo Feige, Carolin Vosseler (cv), Mavie Bogdanski, Anna Bogdanski, Johanna Brandenburg, Yann T. Schmidt (yts),

Beiträge: Benjamin Leyendecker (6/1), Webteam, Angela Walter (Titelbild - pixelio.de)

Layout: Yann T. Schmidt

Beratung: Anja Zelmer, Antje Rücker

Kontakt: mindgrün
Weinberg-Gymnasium
Am Weinberg 20
14532 Kleinmachnow
mindgruen@wbgy.de

Druck: esf-print.de
Rigistraße 9
12277 Berlin



Jeder Autor ist im Sinne des Presserechts für den Inhalt seines Artikels verantwortlich.

ANREGUNGEN, KRITIK ETC. BITTE AN: mindgruen@wbgy.de oder direkt an die Redaktion.

mindgrün

Liebe Leser,

das erste Mal seit langer Zeit haben wir wieder eine Ausgabe pünktlich zum Weihnachtsmarkt herausgebracht. Das verdanken wir allen fleißigen Redakteuren, die zusätzlich zum Schulstress auch noch Zeit für ein bisschen journalistische Arbeit gefunden haben.

Gemäß dem Titelthema haben wir uns dieses Mal besonders mit der immer noch aktuellen Flüchtlingsthematik beschäftigt. Für euch haben wir ein interview mit dem Flüchtlingsbeauftragten Martin Bindemann geführt und uns bemüht, weit verbreitete Vorurteile über die Situation in der Flüchtlingshilfe zu widerlegen.

Außerdem haben wir Austauschschüler gefragt, welche Eindrücke sie in ihrem jeweiligen Gastland gesammelt haben. Über die Eindrücke, die sie von ihrer Klassenfahrt haben berichten ebenfalls zwei Schüler bzw. deren Schuhwerk.

Zwei neue Lehrer am Weinberg, Frau Hebestreit und Herr Paulsen, wurden von uns gründlich unter die Lupe genommen und verraten sogar etwas über ihren Musikgeschmack.

Der Strebergarten hat es wieder auf einen Umfang von stattlichen vier Seiten geschafft und befasst sich mit dem Neubau, der langsam draußen vor unseren Fenstern entsteht. Außerdem schreiben unsere jungen Redakteure über Haustiere und ihre Halter.

Seit langem haben wir endlich auch wieder eine Kostprobe der Schlagfertigkeit und Comedy-Qualitäten unserer Lehrer im Programm. Über zwei Schuljahre hinweg haben wir für euch Lehrersprüche gesammelt, die teilweise einfach rausgerutscht sind und teilweise vom Humor des Lehrkörpers zeugen.

Kritik üben wir in dieser Ausgabe sowohl an der Legitimation des Sportunterrichts, als auch an uns selbst. Sich selbst zu hinterfragen hat schließlich noch niemanden geschadet.

Ein kleiner Text über Politik und Demokratie, sowie ein leckeres Rezept runden die Zeitung ab. Auf diese Weise hoffen wir, euch sogar eine praktische Anwendungsmöglichkeit der Schülerzeitung bieten zu können.

Unsere Redaktion kann sich in diesem Schuljahr an einem Zuwachs durch mehrere Schüler der unteren Klassenstufen erfreuen. Damit machen wir alle zusammen genommen tatsächlich rund 1,5% der gesamten Schülerschaft aus. Darauf kann man stolz sein!

Was diese 1,5% in den ersten drei Monaten des Schuljahrs für euch zusammengestellt haben, das haltet ihr nun in Händen!

Viel Spaß mit dieser Ausgabe wünscht

Die **mindgrün**-Redaktion

Willkommenskultur hautnah

Wie es in unserer Region mit der Integration aussieht

Es ist Sonntag, 15 Uhr, der November beherrscht das Wetter und der Regen lässt die Menschen in den Häusern bleiben. In der alten Schule gegenüber der Kleinmachnower Dorfkirche ist es warm, Menschen aller möglichen Hautfarben sitzen beisammen und es gibt Kaffee und Kuchen. Viele Gespräche liegen in der Luft, man hört eine Menge unterschiedlicher Sprachen und nicht wenige Menschen gestikulieren beim Sprechen, was das Ganze sehr lebendig macht.

Ich sitze an einem Tisch mit vier Flüchtlingen, die aus Syrien, dem Iran und dem Libanon kommen. Fast alle sprechen arabisch, einige gebrochen Englisch und viele auch ein paar Brocken Deutsch, aber die Verständigung ist nicht ganz einfach. Trotzdem macht es viel Spaß, sich mit ihnen zu unterhalten, vielleicht gerade wegen der Herausforderung, die es darstellt. Mohamed erzählt von seiner Heimat, er imitiert mit den Armen ein Maschinengewehr und nennt den Namen Assad. Auch in den Nachbarländern ist die Lage ähnlich, so verstehe ich ihn, aber in Deutschland sei er in Sicherheit meint er und lächelt.

Auch die anderen sehen aus, als fühlten sie sich hier im Begegnungscafé wohl und fühlten sich willkommen.

Das Begegnungscafé wurde von der evangelischen Kirchengemeinde ins Leben gerufen und ist ein Vorbild für andere Gemeinden darstellt. Einwohner können jeden Sonntag hier hinkommen und Flüchtlinge aus den Asylbewerberheimen in Teltow und Stahnsdorf treffen. Es ist eine Möglichkeit, den Kontakt mit Asylbewerbern aufzunehmen und die Menschen kennenzulernen, die sich hinter den Berichten von Zeitung und Fernsehen, hinter den immer wachsenden Zahlen verbergen.

Seit Beginn der Flüchtlingsströme wurde das Wort Willkommenskultur von Politikern geprägt, die es als Ziel sehen, den Menschen, die ihre Heimat verlassen mussten hier ein neues Leben zu ermöglichen. Eine Kultur des Willkommens, das setzt voraus, dass auch die Menschen in der Flüchtlingshilfe diese Einstellung vertreten, viel mehr aber noch, dass die Bevölkerung hinter dieser Idee steht.

In Kleinmachnow, Teltow und Stahnsdorf zeugen viele verschiedene Projekte und Initiativen davon, dass Asylbewerber hier wirklich einem Großteil der Anwohner willkommen sind.

Die insgesamt drei Flüchtlingsheime, von denen zwei in Stahnsdorf und eins in Teltow

errichtet wurden, beherbergen einen großen Teil der Flüchtlinge, die im Landkreis untergebracht sind. Hier wohnen Menschen aus Syrien, Eritrea, Kamerun, Tschetschenien, dem Irak und Iran und der Türkei zusammen unter einem Dach.

Die Kommunen werden in der Flüchtlingsarbeit von Seiten der Kirche, aber auch von vielen engagierten Ehrenamtlichen unterstützt. Es gibt viele Bemühungen, die Asylbewerber in das Gemeindeleben einzubinden.

So veranstaltete der "Freundeskreis zur Unterstützung der Asylbewerber in Teltow" zusammen mit dem RSV Eintracht und der Stadt Teltow am 2. Oktober ein "Fest der Nationen", an dem viele



Ein Flüchtling aus Kamerun mit seiner Jembé auf dem „Fest der Nationen“

Flüchtlinge teilnahmen. Es wurde ein internationales Fußballspiel organisiert, bei dem verschiedene Mannschaften gegeneinander spielten, die auch tatsächlich verschiedene Länder repräsentieren konnten. Daneben gab es Kuchen und ein umfangreiches Musikprogramm. Ein Djembé-Spieler aus Kamerun schuf auf seinem Instrument fesselnde afrikanische Rhythmen und trat später mit einer selbst organisierten Band auf, die aus Flüchtlingen besteht. Später fingen ein paar Leute an, zur Musik zu tanzen. Die Stimmung war fröhlich und ausgelassen. Wenn sie auch ihre Heimat und teilweise ihre Familie zurücklassen mussten, so schienen die wenigsten Flüchtlinge ihren Lebensmut verloren zu haben.

Ein weiteres Projekt, das im September in Kleinmachnow gestartet wurde, gibt Menschen die Möglichkeit, die Patenschaft für einen Flüchtling zu übernehmen. Diese Patenschaft läuft über ein Jahr und soll den Ausländern einen Ansprechpartner bieten, der sie in die deutsche Gesellschaft einführt, zum Beispiel bei Behördengängen und der Bürokratie. Auf diese Weise soll eine gute Integration gewährleistet werden.

Die erste Infoveranstaltung wurde von etwa 180 Leuten besucht, es besteht also auch von Seiten der Einwohner großes Interesse an dem Projekt.

Auch diverse Spendenaufrufe



Das Begegnungscafé im Jägerstieg 202 ist auch an diesem Sonntag gut besucht

von Seiten der Flüchtlingshilfe stießen auf große Rückmeldung, es wurde viel Kleidung abgegeben, aber auch dringend benötigte Schulsachen oder Fahrräder. Generell werden die Asylbewerberheime von den Einwohnern der Region verhältnismäßig gut aufgenommen, viele suchen den Kontakt und sind offen gegenüber den ausländischen Mitbürgern. Nicht zuletzt liegt das vielleicht auch an der Nähe zu Berlin. Menschen vieler verschiedener Nationalitäten leben in der Hauptstadt. Multikulturalität ist hier keine Worthülse. Diese Normalität im Umgang mit Menschen anderer Kulturen färbt auch auf die umliegenden Städte und Gemeinden ab.

Berlin ist ein gutes Beispiel dafür, wie bereichernd die Einflüsse anderer Kulturen über die Dönerstände und

Sushi-Buden hinaus sein können. Das ist auch ein Aspekt von Willkommenskultur: Das Offensein gegenüber den Bräuchen anderer Länder, gegenüber ihrer Musik, ihrer Küche und natürlich ihrer Religion. Die Angst jedoch, vor dem was in Dresden "Islamisierung des Abendlandes" genannt wird, ist so unbegründet, wie die Annahme, dass Menschen, die vollkommen auf unsere Hilfe angewiesen sind, einfach unsere Werte und Gesetze missachten.

Aus diesem Grund braucht man auch nicht mehr als gesunden Menschenverstand und ein kleines bisschen Empathie, um sich die wirkliche Situation der Flüchtlinge vor Augen zu halten. Zum Glück scheint es von beidem hier in der Region genug zu geben.

„Wir haben hier Schwein“

Ein Interview mit dem Flüchtlingsbeauftragten Martin Bindemann über Hilfsbereitschaft, die Rolle der Religion und Probleme in der Flüchtlingshilfe, die aber keine Krise sind

Martin Bindemann ist Diakon in der evangelischen Kirchengemeinde Kleinmachnow und hat außerdem das Amt des Flüchtlingsbeauftragten inne. Wir haben ihn nach seiner Meinung zum Thema Flüchtlingsarbeit gefragt und einen Einblick in die Situation, die derzeit in der Region herrscht gewonnen.

Was sind Ihre Aufgaben als Flüchtlingsbeauftragten der evangelischen Gemeinde?

Ich bin nicht alleiniger Flüchtlingsbeauftragter, sondern wir sind hier drei Leute, die beauftragt sind für die Flüchtlingsarbeit. Die zwei anderen Frauen sind beauftragt, den Kontakt zu den beiden Asylbewerberhäusern in Stahnsdorf zu halten und ich bin beauftragt, den Kontakt

nach Teltow zu halten. Unser Team ist mittlerweile noch ein bisschen größer geworden, da ist die Frau dabei, die das Partnerschaftsprojekt leitet und noch der Mann, der für den Deutschunterricht die Koordination übernimmt.

Es geht dabei also vor allem um den Austausch der Kommunen?

Es geht um den Austausch zwischen den Kommunen und um den Austausch zwischen denen, die sich engagieren wollen, denen, die helfen wollen und den jeweiligen Heimleitungen. Und dann natürlich versuchen wir, die Menschen, die schon ein bisschen länger hier leben mit denen, die gerade neu hinzugezogen sind irgendwie zusammenzubringen.

Denken Sie, dass die Kirche bzw. die Christen in der Flüchtlingshilfe

eine besondere Verantwortung besitzen?

Ich weiß nicht, ob Christen eine besondere Verantwortung haben, ich glaube, wenn man diese Bilder sieht, wenn man die Berichte hört oder wenn ein Flüchtling von seiner Flucht erzählt oder von den Geschichten, die sich da so abgespielt haben, da hat man ein Empfinden als Mensch, egal ob man einer Konfession angehört oder nicht. Viele haben Mitleid. Mitleid habe ich, weil es eine Gefühlsregung ist und ich habe es, weil ich versuche, mich in andere Menschen hineinzuversetzen. Und da haben Menschen, die eine Religion haben, egal welche, in ihrer moralischen Instanz sozusagen eine Komponente mehr. Es kann sein, dass religiöse Leute schneller eine Hilfsbereitschaft entwickeln, aber nicht weil sie Christen sind, sondern das machen Muslime, Juden und Buddhisten. Immer dann, wenn man eine Religion nicht nur aus einem Buch ernst nimmt, sondern für sich und sein Leben, dann kann das gut sein. Wobei es in unserer Flüchtlingshilfe mit



Absicht so ist, dass wir diesen Anhang Kirchengemeinde ganz, ganz klein schreiben, denn es gibt viele, die sich einfach engagieren, weil sie sich engagieren wollen, weil sie einfach nicht dran vorbeigucken können und Christen und Humanisten haben eine ganze Menge gemeinsam.

Wie schätzen Sie die aktuelle Situation in Bezug auf Flüchtlinge und Asylanten in der Region ein?

Wir haben hier Schwein, wir haben richtiges Glück. Wir stoßen auf eine unglaubliche Welle von Hilfsbereitschaft. Wenn wir ein Problem haben und einen Aufruf über Presse oder Internet machen, dann ist sofort Hilfe da. Das ist toll. Wir haben hier wenig Pöbeleien, wenig Nazis, wenig Pegida-Strömungen und so weiter. Ich will nicht sagen, dass es das hier nicht gibt, das stimmt nicht, aber wir hören davon sehr wenig und auch an den Asylbewerberhäusern merkt man das nicht mehr so. Ich sage, wir haben Glück gehabt und gleichzeitig sage ich „Hut ab“ vor jedem, der sich hier engagiert. Manchmal bin ich sehr verwundert, irritiert und erschrocken darüber, was die große Politik uns da vorsetzt. Es ist Frau Merkel zu verdanken, dass wir da jemanden im Moment haben, der auf das Völkerrecht baut, der auf die Verfassung baut und es ist ganz schlimm zu sehen, wie die Politiker in den Debatten versuchen, sich vor der Verantwortung zu drücken. Und

das ist echt fies, den Menschen gegenüber, die da Zeit, Kraft, Nerven Geduld, Geld und alles geben, weil sie sagen, ich kann einfach nicht weggucken, ich muss da etwas tun. Das beginnt schon bei der Sprache. Ich finde es fürchterlich, dieses Wort Flüchtlingskrise zu hören, weil ich nicht finde, dass wir eine Flüchtlingskrise haben. Wir haben ein Kriegsgebiet und da wollen die Menschen raus, das kann ich nur allzu gut verstehen. Wir haben keine Flüchtlingskrise.

Als ich mich auf diese Interview vorbereitet habe, habe ich auch überlegt, ob ich das Wort Flüchtlingskrise verwenden soll...

Also wir haben schon ein Problem mit Flüchtlingen, aber nicht weil die Flüchtlinge da sind, sondern wir haben das Problem, weil unsere Gesellschaft, unser Land und Europa gar nicht darauf vorbereitet waren.

Ist das Wort Krise nicht fast mit Problem gleichzusetzen?

Na ja, also Krise hat für mich immer einen negativen Klang. Wenn jetzt Menschen ihre Heimat verlassen, weil sie es da nicht mehr aushalten, kann man ihnen das nicht vorwerfen. Wir schicken unsere Kinder in aller Herren Länder im Schüleraustausch oder ähnlichem, weil sich das in der Vita besser liest.

Noch vor 25 Jahren sind Menschen über eine deutsche, über eine grüne Grenze geflo-

hen in den anderen Teil von Deutschland, weil sie dachten, da ginge es ihnen wirtschaftlich besser. Wirtschaftsflüchtlinge. Es ist doch wahr: Wirtschaftsflüchtlinge gab es schon immer, weil sie es in ihrem Land einfach nicht mehr aushalten, weil sie keine Lebensgrundlage mehr haben. Man macht das ja nicht freiwillig! In diesen Fall haben sich gerade Deutschland, Frankreich, Großbritannien eben darauf verlassen, dass sie ja diese „sicheren Herkunftsländer“ haben und es gab da solche Aufnahmezentren in Polen und in Serbien und so weiter. Aber dass ein Krieg, den man in Europa vielleicht viel zu lange unterschätzt hat, plötzlich dafür sorgt, dass es eine Völkerwanderung gibt, das hat man hier viel zu spät realisiert.

Wir verdienen an den Waffen, wir verdienen an der Entsorgung der Waffen, wir verdienen in der Politik, die wir machen, daran, dass wir da erst irgendwelche Strömungen unterstützen und aufpäppeln und das ist ein echter Teufelskreis. Und jetzt müssen wir für die Menschen da sein, die aus diesen Gebieten fliehen.

Trotzdem haben wir ein Problem, zum Beispiel ein Wohnungsproblem und ein Problem mit Arbeitsplätzen oder deren Vermittlung auf die Menschen, die kommen. Erst muss da ein Deutschkurs gemacht werden, erst muss ein Integrationskurs gemacht werden, dann braucht hier

noch eine Genehmigung, und so weiter. Das sind unglaubliche bürokratische Hürden, die eingeführt werden, um klarzumachen, ja du bist geflohen, du hast alles richtig gemacht, aber du bist hier nicht willkommen. Und diese Doppelbotschaft ist ein Problem.

Aber eine Registrierung der Flüchtlinge ist doch sehr wichtig, man kann schlecht mit Menschen umgehen, die statistisch nicht da sind, oder?

Klar, eine Registrierung ist wichtig und genauso wichtig ist es, dass die Flüchtlinge Deutsch lernen. Aber ich finde, wenn ein Mensch in Deutschland registriert ist und einen deutschen Ausweis hat und so weiter, dann ist der auch Deutscher. Und dann lebt er hier nach allen Gesetzen und allen Möglichkeiten, die eben die Deutschen haben. Und Leute die vor zwei oder drei oder fünf Generationen nach Deutschland gekommen sind, die sind auch Deutsche und die haben auch alle Gesetze und allen Möglichkeiten, die man in Deutschland hat. So verstehe ich auch unser Grundgesetz.

Neben den genannten Betätigungsfeldern engagieren Sie sich auch in der Jugendarbeit, u.a. als Trainer beim RSV. Sie haben jetzt ein Projekt angestoßen, bei dem Jugendliche am Wochenende mit jungen Flüchtlingen Teamsport machen sollen. Sie sehen also die Möglichkeit,

beides zu verbinden?

Natürlich kann man beides verbinden, aber ich würde so ein Engagement eher nicht mit meinem Dasein als Trainer verbinden. Es ist nicht gut wenn Flüchtlinge sofort in einen Verein kommen, oder gleich gefördert werden sollen und dabei vielleicht sogar Leistungsdruck entsteht. Ich glaube, es ist wichtig, dass die Flüchtlinge hier einen Punkt haben, an dem sie sagen, hier kann ich ankommen und diesen Zustand können wir gar nicht hoch genug einordnen.

Aber ich finde die Idee, dass deutsche Jugendliche nicht-deutsche Jugendliche treffen und umgekehrt total spannend. Normalerweise passiert so eine Begegnung nur in der Schule oder beim Einkaufen, aber dabei redet man nicht miteinander. Im Begegnungscafé redet man zwar miteinander, aber danach trennen sich meistens die Wege. Wenn man aber zusammen Sport macht oder Musik, dann machen sie etwas zusammen, dann verbindet sie das auch.

Wie wird sich die Integration von Flüchtlingen Ihrer Meinung nach in den nächsten Jahren entwickeln? Denken Sie, dass es noch Verbesserungsmöglichkeiten gibt?

Also ich glaube, dass man immer noch Dinge verbessern kann, das auf jeden Fall. Und dennoch glaube ich, dass hier speziell, also in Potsdam-Mittelmark, die Integration sehr gut verlaufen wird, auch

wenn es momentan ja diesen Aufschrei gibt, weil Potsdam-Mittelmark irgendwie 3000 Flüchtlinge aufnehmen soll. Natürlich grenzt es an Überforderung, wenn in ein Dorf mit 300 Einwohnern 500 Flüchtlinge dazu ziehen, wo es ein Sprachproblem gibt, wo es unterschiedliche Nationalitäten gibt, wo quasi Fremdheit auf beiden Seiten ist. Das ist schwierig. Aber mit ein bisschen Geduld, und die haben wir Brandenburger, und mit dem nötigen Willen, wird in ein zwei Jahren eine gewisse Normalität geschaffen werden.

Sie sehen hier also großes Potenzial, auch im Vergleich zu anderen Regionen in Deutschland?

Ja, ich glaube, dass solche Städte wie Teltow, Kleinmachnow und Stahnsdorf, aber auch Werder, Brandenburg und Potsdam und Frankfurt Oder, also auch in Städten mit Universitäten nochmal ein anderes Bildungsniveau herrscht. Die Brandenburger haben auch eine besondere Geschichte denke ich, wir sind etwa seit dem Kurfürsten ist Brandenburg ein Zuwanderungsland. Das ist in Sachsen zum Beispiel ganz anders. Furchtbar finde ich natürlich diese Stimmen, die aus Bayern kommen, einfach einen Maschendrahtzaun zu bauen oder so etwas, aber ich glaube in Brandenburg und auch in Mecklenburg und Berlin, da wird die Integration gelingen.

yts

Auslandseindrücke

Austauschschüler im Interview

Felix Mende ist jetzt in der elften Klasse und war ein Jahr in Costa Rica. Er berichtet von seinen Erfahrungen dort.

Was waren für dich die Gründe, ins Ausland zu gehen. Wieso nach Costa Rica?

Ich wollte ins Ausland um einfach mal etwas anderes zu machen und nach Costa Rica, weil wir dort Freunde haben und ich gern spanisch sprechen wollte. Und Costa Rica ist ein geiles Land.

Wieso ist es ein geiles Land?

Na ja, du hast zwei Küsten und ein richtig geiles Klima. Da wo ich war existiert kein Winter, es ist eigentlich immer Sommer, Durchschnittstemperatur ist ungefähr 25 Grad.

Also haben sich deine Erwartungen erfüllt?

Ja, eigentlich mehr als erfüllt.

Ist dir irgendetwas aufgefallen, was ganz anders ist zu unserer Kultur? An den Menschen oder am Leben generell?

Die Leute da sind viel glücklicher und allgemein viel entspannter. Wenn man hier sagt, wir müssen um drei irgendwo sein, dann ist man auch um drei da. Da ist es so, wenn man sagt, um drei sind wir da, dann ist man so um halb vier, vier da. (...) Wenn man dort versucht, sich mit Leuten zu treffen, dann findet man dort auch sehr schnell Freunde.



Lukas Bertsch war ein Jahr lang in Washington State in den USA und erzählt davon.

Was waren für dich die Gründe, ins Ausland zu gehen?

Ich dachte, die Chance gerade in diesem Alter ist einfach toll. Wenn man es erst im Studium macht, dann ist es noch etwas anderes. Deswegen dachte ich: Wieso eigentlich nicht? Ich habe schließlich nichts zu verlieren.

Und dir es hat es dort auch gefallen?

Mir hat es großartig gefallen, es war toll. Jeder macht natürlich unterschiedliche Erfahrungen, aber ich habe eine tolle Erfahrung gehabt.

Ist dir irgendetwas an den Menschen oder an der Gesellschaft dort besonders aufgefallen?

Die meisten Menschen sind generell ein bisschen konservativer, das kennen wir ja von Amerika eigentlich. Allerdings sind sie wirtschaftlich eben viel liberaler, zum Beispiel sind die Eltern viel strenger mit ihren Kindern und viel bevormundender. Die meisten Kinder kriegen zum Beispiel kein Taschengeld und müssen arbeiten gehen, weil sie eben selbst dafür verantwortlich sind, Geld zu bekommen. Generell sind Eltern auch viel autoritärer.

Wie fandst du den Schulunterricht im Vergleich zu unserem?



Ich fand meinen um einiges leichter, das hängt aber davon ab, welche Kurse man hat. Dafür hat man eine viel freiere Wahl und es gibt wirklich sehr schwere Kurse, wo dann auch die Top-Leute von der Schule drin sind und es gibt die Standard-Kurse, die ziemlich einfach sind im Vergleich zu unseren hier. Sogar Englisch ist mir ziemlich leicht gefallen.

Würdest du ein Auslandsjahr in den USA anderen empfehlen?

Ich würde es jedem empfehlen, aber das hängt von der eigenen Einstellung ab. Man muss sich darauf einlassen.

FAQ zum Thema Flüchtlinge

Halbwissen über Asylbewerber und die Wahrheit darüber

Jeder kennt das wahrscheinlich: Ein paar Leute in eurer Klasse unterhalten sich über Flüchtlinge und sagen so etwas wie: „Wir können die ganzen Flüchtlinge nicht finanzieren, sie kriegen erst 2400€ Begrüßungsgeld und dann noch mal 100€ pro Tag.“

„Und alle haben iPads und Smartphones!“ „Und kriminell sind auch noch alle, Mörder

und Vergewaltiger“ „ Und jetzt wo sie hier sind streiten sie sich immer noch um ihren Glauben und tragen alle Kopftuch!“

Damit will ich Schluss machen und erkläre hier, was über dieses Thema stimmt und was nicht.

„Wir können die ganzen Flüchtlinge nicht finanzieren, sie kriegen erst 2400€ Begrüßungsgeld und dann noch mal 100€ pro Tag.“

Deutschland steht wirtschaftlich sehr gut da. Viel Geld verdienen durch den

und abends auch noch etwas zu Essen.

Ein alleinstehender über 18 Jahre alter Flüchtling erhält 143€ pro Monat. So hat er nur 4,76 € pro Tag.

Ein Flüchtling mit einem Partner erhält 129€ pro Tag, also täglich nur 4,30€ pro Person.

Kinder mit Eltern zwischen 6 und 13 erhalten 92€, also 3,06 pro Tag und

zwischen 14-17 erhält man 85€, das heißt also 2,83€ zur Befriedigung der Grundbedürfnisse jeden Tag.

Bewohnt ein Flüchtling eine eigene Wohnung, erhält er als Alleinstehender zusätzlich 215€, Menschen mit Familie und Kinder



Timo Klostermeier - pixelio.de

Verkauf von Waffen. Wir können die Flüchtlinge noch ohne Probleme finanzieren.

So etwas wie Begrüßungsgeld gibt es nicht! Man bekommt nur ein kleines Startpaket aus Zahnbürste, Decke und Klamotten. Täglich kriegt man morgens

weniger.

„Und alle haben iPads und Smartphones!“

Das stimmt größtenteils bezüglich der Smartphones. Diese werden jedoch größtenteils dafür genutzt, die Flucht zu organisieren und um Kontakt zu seiner Familie zu halten.

„ Und kriminell sind auch noch alle, Mörder und Vergewaltiger“

Das ist nicht nur falsch sondern auch extrem rassistisch! Es gibt keine Beweise für einen Anstieg der Verbrechensrate seit Beginn des Asylstroms.

„ Und jetzt, wo sie hier sind streiten sie sich immer noch um ihren Glauben und tragen alle Kopftuch!“

Das Kopftuch oder ein anderes Glaubenszeichen zu tragen ist jedem Menschen in Deutschland gesetzlich erlaubt und ihn deswegen zu beleidigen eine Straftat. Außerdem sind zwar 70% der Flüchtlinge muslimisch, aber z.B. auch 18% Christen.

Und dass es zwischen Men-

schen aus unterschiedlichen Kulturen, die auf engem Raum zusammenleben müssen, früher oder später Meinungsverschiedenheiten gibt ist keine Überraschung. Das zeigte sich bereits in Afrika, wo nach Ende der Kolonialisierung verschiedenen vertriebenen Völkern gemeinsam ein Land zugeteilt wurde. Einige Jahre später kam davon ein Volk an die Macht und unterdrückte die anderen.

Jetzt noch ein paar andere Fakten zu Flüchtlingen: Flüchtlinge sind grundsätzlich nicht krankenversichert, erhalten aber natürlich medizinische Hilfe.

Flüchtlinge tragen oft Markenkleidung. Das liegt jedoch daran, dass fast die komplette Kleidung der Flüchtlinge Spenden sind, die vorher von anderen, besser situierten Leuten getragen wurde.

Junge Asylbewerber, deren Antrag akzeptiert wurde, sind wie wir schulpflichtig und müssen so regelmäßig die Schule besuchen.

Flüchtlinge dürfen anfangs nicht arbeiten gehen. Min-

destens 3 Monate müssen sie warten und danach können sie 15 Monate lang nur arbeiten, wenn für die Stelle kein anderer EU-Bürger infrage kommt. Anschließend haben sie theoretisch auf dem Arbeitsmarkt eine Chance auf die gleiche Stellung wie jeder andere auch. Asylbewerber dürfen ihre Familien nur nachholen, wenn sie genug Geld haben, um diese selbst zu finanzieren.

Aber wenn die meisten dieser Gerüchte völlig falsch sind, woher kommen sie dann? Die Antwort ist so einfach wie erschreckend: Sie wurden von Rechten im Internet gestreut. Es ist eine Schande, dass etwas, sobald es im Internet steht, von vielen geglaubt wird, obwohl es teilweise vollkommen absurd ist. Das einzige, was dagegen hilft, ist der gesunde Menschenverstand und die Toleranz gegenüber allen Menschen. Dies sind zwei wesentliche Dinge, aus denen unser Grundgesetz hervorgegangen ist.

Lehrerinterviews

Herr Paulsen

Herr Paulsen ist neu an der Schule, nicht aber im Lehrer-Business. Er unterrichtet Mathe und Informatik und hat dementsprechend ein Mathe-Tutorium übernommen. Wir haben ihm ein bisschen auf den Zahn gefühlt.

An welcher Schule haben Sie unterrichtet, bevor Sie ans Weinberg-Gymnasium gewechselt sind?

Am Marie-Curie-Gymnasium in Dallgow-Döberitz.

Wieso haben Sie Ihre alte Schule verlassen und warum haben Sie sich für das Weinberg entschieden?

Ich wollte schon immer in dieser Gegend hier Lehrer sein, aber vor fünf Jahren war nur eine Stelle in D.D.

frei. Zum jetzigen Schuljahr habe ich die Versetzung hierher beantragt. Allerdings konnte ich mir die Schule nicht aussuchen. Das es das Weinberg wurde war einfach Glück!

Was war Ihr Traumberuf, als Sie noch ein Kind waren?

Formel-1-Rennfahrer.

Wie empfanden Sie damals den Schulalltag?

Ich bin nicht so gern in die Schule gegangen. Im Nachhinein betrachtet muss ich sagen, dass toll war, jeden Tag meine Freunde zu sehen.

Welches ist ihr Lieblingsfach?

Info.

Und war das schon immer so?

Ja, allerdings hatte ich es erst ab der zehnten Klasse. Davor war es Mathe.

Was hören Sie gern für Musik?

Sehr gemischt, eigentlich von allem etwas – außer Hard Rock. Mein all-time-favourite ist Billy Joel.

Man erzählt sich, Sie spielen Clash of Clans. Könnten Sie dazu Stellung nehmen?

Ein furchtbares Suchtspiel! Aber toll für nebenbei. Es ist verblüffend, dass es auf der ganzen Welt von jeder Altersgruppe gespielt wird.

Was schmeckt Ihnen besonders gut?

Pizza. Mit viel Käse!

Wenn man Ihnen eine kostenlose Reise anbieten würde, in welches Land der Erde würden Sie spontan fliegen?

Auf jeden Fall etwas, wo ich noch nicht war. Vielleicht Hawaii oder Neuseeland...

Wie würden Sie sich mit nur drei Adjektiven beschreiben?

Bodenständig, zuverlässig und gemütlich.



Frau Hebestreit

Frau Hebestreit ist ebenfalls neu an der Schule und hat das zweite Mathe-Tutorium der Elftklässler übernommen. Sie hört am liebsten Bluesrock und ist gerne Rumpfsteak.

Die beiden Interviews auf dieser Doppelseite zeigen, dass auch Mathelehrer zum Teil interessante Menschen sind. Wer hätte das gedacht...

An welcher Schule waren Sie vorher und warum haben Sie zum Weinberg gewechselt?

Ich war vorher in einer Privatschule in Berlin und ich habe gewechselt, weil ich gerne an eine nähere Schule wollte und auch gern wieder in den staatlichen Schuldienst eintreten wollte. Und über eure Schule habe ich viel Gutes gehört.

Sie unterrichten die Fächer Mathe und Musik. Finden so, das passt gut zusammen, obwohl Musik ein sehr kreatives Fach ist und Mathe in dieser Hinsicht eher trocken?

Das ist immer so die Einstellung von allen. Aber: Ja, ich finde, es passt gut zusammen. Wenn man sich beispielsweise die Musik mal anschaut, dann entdeckt man da ganz viele Zahlen. Bei Pythagoras irgendwelche klingenden Umlaufbahnen von Planeten oder bei Bach in Notationen fürs Klavier und so weiter. Die Sache, dass Musik kreativ ist, ist richtig, aber Musik ist auch sehr logisch, zum Beispiel ist sie ja auch immer in Takten aufgebaut. Da passiert auch viel in der logischen Gehirnhälfte.

Und beides zu unterrichten ist eine schöne Abwechslung.

Und gefällt es Ihnen hier?

Ja, sehr gut.

Haben Sie jemals bereut, Lehrer geworden zu sein?

Nein, aber ich wollte früher nicht Lehrer sein.

Aber die Schule hat Ihnen früher gefallen?

Ja, aber das lag nicht an der Schule, sondern daran, dass ich gern schreibe und auch meine Freunde immer gesehen habe.

Wenn man Ihnen eine kostenlose Reise anbieten würde, in welches Land der Erde würden Sie spontan fliegen?

Das ist eine gute Frage... Ich glaube, ich würde nach Tibet fliegen.

Eine Frage, die in Bewerbungsgesprächen oft gestellt wird: Angenommen, Sie fahren im tiefsten Winter bei minus dreißig Grad mit einem Auto, das maximal zwei Leute transportieren kann an einer Bushaltestelle vorbei. Ihre beste Freundin, Ihre große Liebe, um es einmal so plakativ zu formulieren, und eine alte Dame, die unter den gegebenen Umständen nicht mehr lange zu leben hat, warten hier. Wie verhalten Sie sich?

Ich würde auf jeden Fall die ältere Frau einpacken... Und dann würde ich meine beste Freundin und meine große Liebe in ein Café schicken (lacht). Und ich würde ihnen sagen „Ich komme gleich



nochmal vorbei und packe euch ein.“

Und wenn gerade kein Café in Reichweite ist?

Hm... Meine beste Freundin würde es hoffentlich verstehen, wenn ich sie mit dem Bus fahren lasse, aber die große Liebe... Also Freundschaft ist schon viel wert, die hat man für's ganze Leben, aber die große Liebe hoffentlich auch.

Die „richtige“ Lösung wäre, stelle zu warten.

Großen Liebe an der Bushaltestelle und zusammen mit Ihrer alten Frau wegfahren zu lassen Ihre beste Freundin mit der

Wie würden Sie sich mit nur drei Adjektiven beschreiben?

Ich würde sagen fair, fasziniert und... innovativ.

Darf ich fragen, wovon Sie fasziniert sind?

Von allem möglichen, das geht ganz schnell. Man kann mir ganz schnell eine Freude machen und mir macht es Freude, anderen eine Freude zu machen.

Reiseberichte und Aktuelles

Klassenfahrt nach San Penelope

Wir, die Klasse 8/4, machten uns am 27.09.2015 mit der Klasse 10/2 nach San Penelope, einem kleinen Surfcamp zu unserer Klassenfahrt auf. Dort wollten wir die Grundlagen des Windsurfens erlernen. Wir hatten in den Tagen von Montag bis Freitag eine wunderschöne Zeit. Abgesehen vom Windsurfen, das den meisten riesigen Spaß gemacht hat, haben wir viele Sachen unternommen. Wir waren zum Beispiel bei wunderschönem Wetter in Wismar, haben eine Fahrrad-Tour nach Reerik gemacht und waren in der Disco des Surfcamps.

Das erste große Highlight fand zu ungewöhnlicher Zeit statt. Wir trafen uns um 3:50 Uhr am Strand und starrten in den Himmel. Was wir zu sehen bekommen findet nur selten statt. Wir haben eine Blutmondfinsternis beobachtet, auch bekannt als Blutmond. Der Mond hat sich in dieser Nacht im Kernschatten der Erde befunden und leuchtete deshalb schwach rot.

Das Surfen war total klasse. Am Anfang schafften wir es gerade so, das Segel hochzuziehen, doch nach mehr-

tägigem intensiven Training waren wir am Ende in der Lage, zu fahren, zu lenken und zu wenden. Einige trauten sich sogar an den Surfschein heran, den dann auch fast alle bestanden. Ich fand die Klassenfahrt super schön und hoffe gleichzeitig, nie wieder einen Neoprenanzug anziehen zu müssen. lk

Schüler gewinnt beim internationalen Schreibwettbewerb des „Märchenland e.V.“

Im vorigen Schuljahr (2014/15) beteiligte sich die damalige Klasse 5/1 an einem internationalen Schreib- und Illustrationswettbewerb des Deutschen Zentrums für Märchenkultur „Märchenland e.V.“.

In einem fächerverbindenden Projekt schrieben die Kinder der Klasse im Deutschunterricht und zu Hause Balladen zum Thema „Aladin, der Dschinn aus der Wunderlampe und ich“. Im Kunstunterricht bei Herrn Gensel kreierten die Schülerinnen und Schüler wunderschöne Illustrationen.

Am 16.11.2015 war im Grimm-Hotel am Potsdamer Platz nun die feierliche

Preisverleihung. Anton Cornelius Franz war als Preisträger dazu eingeladen und erfuhr erst im Laufe der Veranstaltung, dass er von allen eingesendeten Balladen mit seinem Text „Hand in Hand und ein Berg voll Sahne“ den 4. Platz belegt hatte. Die Preisverleihung sei ganz feierlich und dem Motto gemäß märchenhaft gewesen, so sagte er nach der Prämierung. Es habe z.B. ein gestieflter Kater durchs Programm geführt. Anton meinte, er sei am Anfang noch ganz ruhig gewesen, aber die innerliche Anspannung sei gewachsen, als es zur Preisverleihung gekommen sei. „Ich jubelte in mir ganz laut, als der 4. Platz bekanntgegeben wurde“, verrät uns Anton später im Gespräch.

Insgesamt wurden 12 Balladen prämiert, die gemeinsam mit Illustrationen einer Klasse aus Österreich im Märchenkalender 2016 erscheinen.

Antons Ballade wurde im April abgedruckt.

Wer jetzt neugierig geworden ist, kann in der kleinen Ausstellung im Gang vor dem Sekretariat einige Text- und Illustrationsbeispiele bewundern!

Ein alter Turnschuh auf Klassenfahrt

Ein Bericht von ganz unten

Ich bin ein Turnschuh. Um genau zu sein, ein ziemlich kaputter, alter Turnschuh.

Das alles habe ich nur der Klassenfahrt der 6/1 zu verdanken. Es ist nämlich so gewesen: Die Klasse 6/1 machte Anfang dieses Schuljahrs eine Klassenfahrt in die Sächsische Schweiz, wobei sie insgesamt über vierzehn Stunden gewandert ist. Dazu kam noch, dass sie ganz viele Steinpilze, Maronen, Ziegenlippen und noch viel mehr Pilze gesammelt hat. Vielleicht könnt ihr euch denken, dass es nicht gerade das Beste ist, im Wald mit Turnschuhen herumzukraxeln; erstens nicht für den Träger, aber zweitens auch für den Turnschuh, für den damit ganz schöne Strapazen verbunden sind. Aber daran denkt ja keiner, na ja.

Dann, am nächsten Tag sind sie einmal eine sieben

und einmal eine fünfzehn Meter hohe Felswand hochgeklettert. Ich kann das ja nur als Turnschuh beurteilen, aber das hätte ich mich nicht allein getraut, viel zu steil und zu hoch. Außerdem haben die Schülerinnen und Schüler fast jeden Tag Rundlauf an den Tischtennisplatten gespielt und Gruppen gebildet, für jeden Abend eine. Dann hat diese Gruppe irgendetwas für alle organisiert, wie zum Beispiel eine Hochzeit. Mir hat das sehr gut gefallen, die Idee mit den Gruppen. Neben dem Ta-

gesprogramm sind alle noch am hauseigenen Badesee Kajak gefahren oder haben Volleyball gespielt.

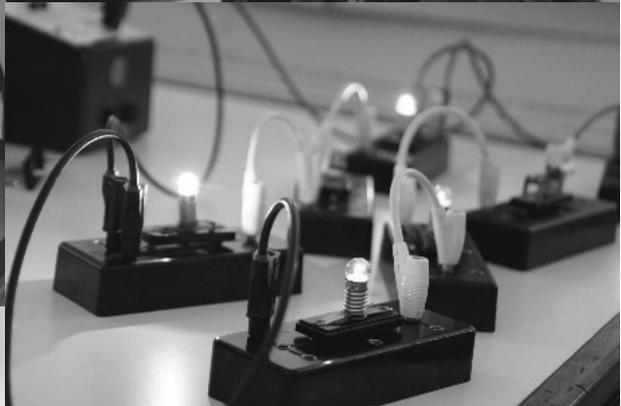
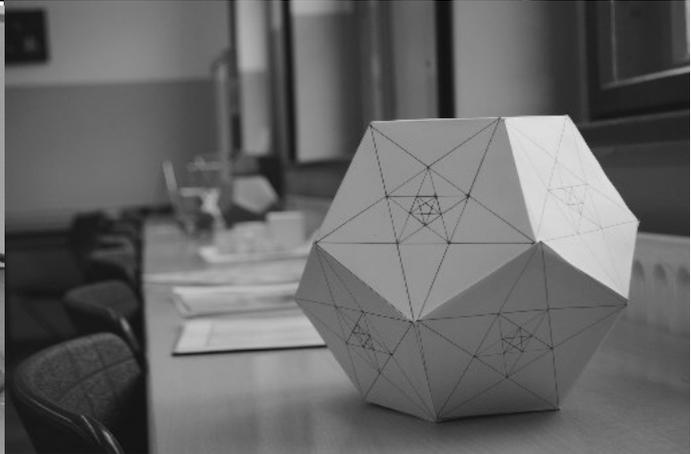
Letztendlich, wenn ich mich so anschau, fällt mir auf, dass ich zwar zu Schaden gekommen bin, allerdings auch viel Spaß gehabt habe.

Fazit: Es war für die Lehrer, Schüler (da bin ich mir ganz sicher) und natürlich auch für Turnschuhe eine tolle Klassenfahrt mit Höhen, aber auch Tiefen.

Benjamin Leyendecker







Mit freundlicher Unterstützung durch das Webteam am Weinberg

STREBER

Im Strebergarten schreiben unsere jüngsten Redakteure aus der 5., 6. und 7. Klasse. Diesmal haben sie auf zwei Doppelseiten das aktuelle Thema **Baustelle** aufgegriffen und schreiben außerdem über **Haustiere**. Wie immer fehlt es nicht an **Witzen, Rätseln und Scherzfragen**.

Umfrage Bauprojekt

Unter den jüngsten Schülern unserer Schule, in der Klasse 5/1 nämlich hat eine unserer Redakteurinnen eine Umfrage durchgeführt. Gefragt wurden die Schüler nach ihrer Meinung über das Bauprojekt, das derzeit neben dem Hauptgebäude im Gange ist. Dieses Diagramm zeigt die verschiedenen Meinungen.



Umfrage von Anna Bogdanski

Fünf Dinge, die auf einer Baustelle zu beachten sind

1. Es ist sinnlos, wenn man auf ein Dach klettert und dann die Leiter wegzunehmen.
2. Man sollte zum Bagger nicht Herr Kules (Herkules) sagen.
3. Es darf nicht gerannt werden. Wir wollen ja nicht, dass jemand am Kran hängt.
4. Beton als Gesichtsmaske zu verwenden ist nicht ideal.
5. Für ältere Leute müsste ein Schild am Gerüst hängen, auf dem steht: „Achtung, ein Klettergerüst!“

Anna Bogdanski



So sieht es zur Zeit auf der Baustelle neben dem Schulgebäude aus



E	W	N	G	O	V	U	E	B	Z	H	V	J
I	F	A	H	C	N	R	I	A	D	P	G	B
S	T	L	E	I	T	E	R	C	Y	L	E	E
E	U	A	P	Y	Z	J	S	K	Q	I	R	T
N	T	L	U	K	X	K	A	S	L	M	U	O
S	S	F	Q	R	S	P	Q	T	M	P	E	N
T	C	O	N	T	A	I	N	E	R	G	S	S
A	D	T	B	W	C	C	L	I	S	F	T	N
G	R	U	B	E	D	B	T	N	V	E	C	K
N	X	K	R	A	N	M	B	A	G	G	E	R
E	F	N	L	Z	B	T	C	D	G	H	I	J

Baustellenrätsel

Dieses kleine Rätsel enthält neun Wörter, die auch auf einer Baustelle zu finden sind. Findest du sie?

Lösung:

ge, Kran, Container, Leiter, Grube, Bagger, Eisenst-, Backstein, Beton, Gerüst,

Anna Bogdanski

Witze und Scherzfragen

Wer glaubt, dass ein Bauleiter den Bau leitet, der glaubt auch, dass ein Zitronenfalter Zitronen faltet.

Was sagte der Bauleiter bei Baubeginn des Turms von Pisa?

Wird schon schiefgehen!

Zwei Irre brechen aus einer Anstalt aus. Nachdem alle Mauern mühevoll überwunden sind, sagt der eine: „Jetzt aber schnell zurück, die Generalprobe hat ja prima geklappt!“

Uli und Monika knobeln. Uli erklärt: „Ich werfe das Geldstück jetzt hoch. Bei Kopf gewinne ich, bei Zahl verlierst du!“

Eine Porsche-Fahrerin fährt mit ca. 200 km/h auf der Autobahn, obwohl sie nur 100 km/h fahren dürfte. Ein Streifenwagen verfolgt sie und erst nach einer Viertelstunde hält sie an. Die Polizistin sagt: „Wenn Sie mir eine Ausrede nennen, die ich zuvor noch nie gehört habe, lasse ich Sie straffrei davonkommen.“ Daraufhin sagt die Porsche-Fahrerin: „Mein Mann ist vor fünf Tagen mit einer Polizistin durchgebrannt. Als ich Sie im Ruckspiegel sah, befürchtete ich, Sie wollten ihn mir wiederbringen...“

Vincenzo Feige

STREBER

Diese Doppelseite des Strebergartens ist in dieser Ausgabe dem Thema „Haustiere“ gewidmet. Worauf man bei der Anschaffung achten sollte wird ebenso verraten, wie es ein Rätsel zu lösen gibt.

Gedanken über Haustiere

Wenn man sich ein Tier anschafft, sollte man sich erst einmal darüber Gedanken machen. Man muss überlegen, ob man für ein Tier Zeit hat. Ein Tier braucht immer Gesellschaft. Man muss auch daran denken, dass es ein lebendiges Tier ist und kein Kuscheltier ist. Wenn man vormittags arbeitet, aber den Rest des Tages frei hat, ist eine Katze genau das richtige. Ein Hund z.B. braucht eher den ganzen Tag Gesellschaft. Wenn man ein Kaninchen, einen Hasen oder ein Meerschweinchen haben möchte, muss man immer zwei davon haben, weil sie nicht allein sein können. Bevor man sich dann für ein Tier entscheidet, sollte man sich gründlich über dessen Lebensgewohnheiten informieren.

Aussetzen ist nämlich später keine Lösung! Jetzt, kurz vor der Weihnachtszeit, überlegen viele Eltern, ihren Kindern ein Tier zu schenken. Vorher sollten sie es sich jedoch gut überlegen!

Mavie Bogdanski

Fünf Dinge, die man für Tiere tun kann

1. Nett und freundlich zu den Tieren sein.
2. Strom sparen, damit es nicht wärmer wird und die Eisbären nicht sterben müssen.
3. Dem Tierschutz ein bisschen Geld spenden.
4. Die Patenschaft für ein Tier übernehmen.
5. Herumstreunende Tiere aufnehmen, sie pflegen, mit ihnen zum Tierarzt gehen und sie füttern.

Tipp: Immer vorsichtig sein, weil das Tier dich angreifen oder beißen könnte!



GARTEN

U	L	P	I	N	G	U	I	N	U	S	S
E	Z	K	N	V	E	L	E	F	A	N	T ₁
B	N	Y	U	H	E	N	Q	A	K	Z	I
K	A	T	S	T	A	Y	F	G	E	C	E
A	E	F	E	R	L	M	A	I	Z	A	R
T	C	I	U	Z	O	S	S ₉	Y	G ₅	V	E
Z	H	S	K	Y	T	B	B	T	Z	E	U
E	J	C	L	U	A	K	B	X	E	U	L
L	B	H	M	E	U	Z	V	E	A	R	E
M	Z	L	R ₄	A	S	W	P	X	Y	S	V
V	L	B	U	C	Y	A	A	H	B	C	K
S	U	A	E	D	U	N	H	U	O	H	P
O	K	U	W	U	R	M	M	N	G	W	F
W	Z	O	M	K	L	V	D	D	I	E	E
N	L ₁₁	Y	H	U	H	N	F	Y	M	I	R
F	Z	K	A	N	L ₂	N	C	H	E	N	D

Lösungswort:

Tipp: Die nummerierten Buchstaben kannst du an die entsprechende Stelle im Wort einfügen, die anderen musst du selbst zuordnen, um das Lösungswort zu erhalten.

Mavie Bogdanski



Sprüche aus

Hr. Miserius beschwert sich über eine unzureichende Leistung: "Wenn ihr etwas nicht hinbekommt, dann gebt mir nicht so 'n Scheiß ab, sondern liefert mir eine ordentliche Ausrede..." (gibt Beispiele) "Was noch?" Schüler: "Ja... die Oma hatte einen Schlaganfall." "genau! Die Ausrede mit der Oma! was noch?"

"Punktabzug!!!!" Hr. Grabow

„Wir sind doch alle hier, um uns gegenseitig zu befruchten.“ Fr. Pahl



"Und wenn ich Spaß dran habe, kann ich das Pi auch noch rausziehen." Hr. Bicher

"Es ist schon wieder ziemlich jackig hier." Fr. Nachtsheim

"Das ist so ein typischer Fall von 'denkste!'" Hr. Bicher

"Dann können sich immer zwei Leute eine Droge teilen." Fr. Bicher

der Lehrerschaft

Fr. Rücker: "Der Wandertag ist dann am Mittwoch."

Schülerin: "An welchem Mittwoch jetzt genau?"

Fr. Rücker: "Am Mittwoch vor dem Donnerstag."



"Ich frage doch keinen anderen Lehrer, die sind doch alle nicht so gut wie ich!" Hr. Grabow

"Wir sind doch hier nicht im Busch" Hr. Schmitt (führt Buschtanz auf)

"Es ist in Stein gemetzt!" Fr. Zelmer

Man hört durch das geöffnete Fenster ein Baby schreien. Fr. Dr. Heldt: "Ja, da hat jemand ein paar Probleme..."

Hr. Grabow wird gefragt, ob bei der mündlichen Selbsteinschätzung im Falle einer zu guten Einschätzung auch Punkte abgezogen werden. „(...) Ihr müsst euch doch nur mal auf der Straße umschaun, wer euch da so begegnet. Da seht ihr dicke Leute in Leggings, die ihrer Figur gar nicht entsprechen. Die bekommen überhaupt kein Feedback!"

Produktive Unproduktivität

Was die mindgrün wäre, wenn wir täten, was wir tun

Donnerstag, B-Woche: Im SV-Raum sitzt eine kleine Gruppe von Schülern. Schüler unterschiedlichen Alters, aber mit einem gemeinsamen Interesse: Der Lust am Schreiben.

Was also machen diese Schüler hier? Planen sie ein Interview? Entwerfen sie ein Rätsel? Schreiben sie nach Absprache jeweils an ihren eigenen Artikeln?

Nein. Sie streiten sich über die Sorte der Gummibärchen, welche zur Feier der nächsten Ausgabe der Schülerzeitung gekauft werden soll.

Yep, das sind wir, die mindgrün. Und wenn ihr euch schon einmal gefragt habt, warum an dieser Schule maximal zwei Zeitungen jährlich erscheinen, hier ist die Antwort.

Ja, es liegt an der geringen Mitgliederzahl. Ja, es liegt an unseren Stundenplänen, die es uns nur erlauben, alle zwei Wochen zusammenzufinden. Und ja, es liegt am generellen Schulstress, dass wir nicht immer die Zeit dafür finden, die angestrebte Ausgabe rechtzeitig fertig zu bekommen. Doch keines dieser Probleme ist der eigentliche Grund für den Stand der Ergebnisse. Denn unsere Hauptbeschäftigung ist Unproduktivität.

Bevor unser ehemaliger Raum (1. Stock) als Materiallager mit dem Kunstraum fusioniert wurde hatte unsere Redaktion noch eine etwas andere Einrichtung, unter anderem einen Flipchart der SV, der mitten im Raum stand und die Organisation von schulischen Events erleichtern sollte.

Er wurde jedoch nie benutzt und so fanden wir nichts falsch daran, mit Bleistift selbst die entsprechenden Lücken auszufüllen.

Was wir machen: *Unproduktivität*

Wann: *Immer bis unbestimmt*

Wer hat den Hut auf: *Keiner, Hüte sind aus der Mode*

Wer: *Wir alle*

Vielleicht war das nicht unser Recht, aber die Produktivität der SV war damals noch geringer als die unsrige und wir

wurden darauf nie angesprochen.

Nicht immer, aber immerhin manchmal gibt es dann aber doch Lichtblicke für die neue Ausgabe und einer von uns bringt die anderen Redakteure vom sinnlosen Herumkrackeln und Lachen über alte Jahrbuchfotos dann doch wieder zurück zur Planung und zum Schreiben. So gelingt es uns, zumindest ansatzweise noch in den Gedächtnissen unserer Leser zu überleben.

Auch ich habe mit diesem Artikel endlich einmal wieder etwas für die mindgrün geschrieben - auch wenn ich nicht weiß, ob dieser Text besonders positiv für unser Image ist und eventuell nicht abgedruckt wird.

Aber so viel Produktivität kann anstrengend sein. Ich glaube, ich brauche jetzt erst einmal ein Gummibärchen.

mb



Sportunterricht - verfassungswidrig?

Leibesübungen in der Diskussion

Sport kann man nicht abwählen. Nie. Diese Einsicht begleitet uns Schüler zwölf Jahre lang und manifestiert sich über diese Zeit mindestens einmal wöchentlich in dem, was früher auch "Leibesübungen" genannt wurde. Für die einen ist es der einzige Lichtblick im Schulalltag, für die anderen das Lehrplan gewordene Grauen, für viele auch irgendetwas dazwischen.

Der Sportunterricht hat im heutigen Schulsystem einen dermaßen hohen Stellenwert, dass die Sportnote fast unvermeidlich auch unsere Abinote beeinflusst. Die Frage, ob das berechtigt ist, wird allerdings selten gestellt.

Man könnte durchaus argumentieren, dass das Fach Sport die Würde des Menschen antastet, wenn nicht sogar verletzt. Damit wäre es verfassungswidrig, und das in staatlichen Schulen!

Manche Menschen sind einfach genetisch bedingt nicht sehr sportlich, manche betreiben außerhalb der Schulzeit keinen Sport, weil sie berechtigterweise keinen Spaß daran haben. Beides muss auch aus Sicht der Bildungsminister und aller betroffenen Fädenzieher vollkommen legitim sein, schließlich kann nie-

mandem vorgeschrieben werden, wie er seine Freizeit gestaltet. Und doch müssen auch diese Schüler jedes Jahr aufs Neue unter Gefahr für Leib und Leben einen Bock, ein Pferd oder sogar einen Kasten überwinden. Nicht selten geschieht es zur Belustigung anderer und es soll auch schon Fälle gegeben haben, in denen es den Weg in eine kinderreiche Ehe von einem Moment auf den anderen endgültig versperrt hat. Ist das wirklich im Sinne des Staates, im Sinne des Grundgesetzes?

Natürlich sind gewisse Formen von Sport gesund und liegen nicht zuletzt auch in der Natur des menschlichen Körpers. Das ist wahrscheinlich auch das Argument, mit dem der Sportunterricht seinen festen Platz im Lehrplan erhalten hat: Die Schüler sollen wenigstens in der Schulzeit ihren Körper ein bisschen fit halten.

Trotzdem kann kaum jemand in allen unterrichteten Disziplinen sehr gute Leistungen erzielen, ist er auch noch so sportlich. Als sei das nicht schon unfair genug, wird den Schülern noch nicht einmal die Möglichkeit gegeben, in den Sportarten, in denen sie vielleicht geradezu brillieren, ihr Können unter Beweis zu stellen. Ein Badmintonspieler

oder Judoka beispielsweise kann einer Meister seiner Sportart sein, auf seine Zeugnisnote wird sich das bis zur elften Klasse sehr wahrscheinlich kaum auswirken.

Auch gibt es bei der Benotung im Fach Sport einen Ermessensspielraum, der dem Lehrer eine große und manchmal zweifellos zu große Freiheit einräumt. Ich gehe an dieser Stelle sogar so weit, zu behaupten, dass die Zensur, die zum Beispiel für die Spielfähigkeit im Volleyball gegeben wird, letztlich mehr von den Launen des Lehrers abhängt, als vom Können des Schülers. Meiner Meinung nach würde hier aber ein Großteil der Sportlehrer an unserer Schule zur besseren Note tendieren.

Wahrscheinlich ist diese ganze Angelegenheit vergleichbar mit dem NSA-Skandal der letzten Jahre: Die Auswirkungen auf den einzelnen Menschen sind im Vergleich zur Aufregung die er hervorgerufen hat relativ gering, trotzdem ist die Kritik vollkommen begründet, weil es eben um das Prinzip geht, um den Grundsatz der Gerechtigkeit. Ob Sportunterricht seinem Wesen nach ungerecht ist oder ob lediglich gewisse Strukturen verändert werden sollten, bleibt dabei ein Streitpunkt.

yts

Die Geschichte der Politik

Ein kurzer Exkurs über die Entwicklung der Staatsformen

Die Politik gibt es schon sehr lange, weitaus länger als Weihnachten oder das alte Rom. In frühen Hochkulturen gab es viel Politik, von Hochkultur zu Hochkultur verschieden. Während es in Ägypten einen Pharaon gab, der alles bestimmen konnte, von neuen Gesetzen bis hin zur Rechtsprechung (was im Großen und Ganzen von einer frühen Form des Gerichtes erledigt wurde), entstand in Griechenland nach Auseinandersetzungen zwischen den Reichen und den Armen eine für die



damalige Zeit sehr ausgeprägte Form der Demokratie. Die großen Volksversammlungen entschieden durch Abstimmungen für Krieg oder Frieden, und andere schwerwiegende Sachen. An einer Volksversammlung durften nur Männer teilnehmen (anerkannte Bürger der je-

weiligen Polis, ausgenommen Sklaven, Ausländer egal welchen Geschlechtes). Ähnliche Demokratie herrschte bei den Germanen, die schon vor Christus in Europa lebten, und durchaus mehr oder weniger friedlichen Kontakt zu Rom und Griechenland pflegten. Sie (Männer) diskutierten darüber, was geschehen sollte, in friedlichen sowie krisenreichen Zeiten, wählten oft sogar den Stammesführer oder König und besetzten verschiedene Ämter. Diese Versammlungen wurden Thing genannt.

Im Mittelalter konnte man weitestgehend nicht wirklich von Demokratie reden. Es gab drei Stände. Ganz unten befanden sich die Tagelöhner, Bauern, Kaufleute und Handwerker. Den zweiten Stand bildeten die Adligen und der ersten Stand (der Prozentual am kleinsten vertretener) bestand aus den Geistlichen (Klerus). Die armen Bauern bekamen ein Stück Land von den Grundherren. Ziemlich

viel ihres erwirtschafteten Guts mussten sie wieder an die Grundherren abgeben. Wer jedoch ein Jahr in einer Stadt lebte, wurde von seinen Pflichten erlöst und musste nicht mehr dem Grundherren gehorchen.

Die meisten Prozesse im Mittelalter sind aus heutiger Sicht eigentlich gar nicht richtig für voll zu nehmen. Viele der Angeklagten wurden gefoltert, wenn sie aus Angst vor der Folter nicht sofort ein Geständnis ablegten. Nur wenige hatten so viel Lebenswillen und überstanden die harten Strapazen des Folterns.

Die wichtigsten Stufen auf dem Weg zur Demokratie, wie wir sie heute kennen sind folgende:

- Ab dem 19.1.1919 durften Frauen wählen.
- Konrad Adenauer wurde 1949 der erste Bundeskanzler Deutschlands.
- Theodor Heuss wurde ebenfalls 1949 erster Bundespräsident Deutschlands.
- Angela Merkel wurde am 22.11.2005 erste Bundeskanzlerin Deutschlands. *lk*

Rezept: Kokosmakronen

Eine leckere Süßigkeit für zwischendurch

Zutaten:

3 Eiweiß

250g Zucker

250g Kokosflocken

Zitronensaft

Salz

Oblaten

Zubereitungszeit mit Backen :

40-45 Minuten

Schwierigkeitsgrad: Einfach

Zubereitung:

Das Eiweiß mit einer Prise Salz steif schlagen. Den Zucker löffelweise dazu geben. Danach die Kokosflocken vorsichtig unterheben. Etwas Zitronensaft mit unterrühren und auf die Oblaten setzen.

Bei 150°C in den Ofen schieben, 20-25 Minuten backen.

cu



www.europartner.de



Erst für die Schule ...

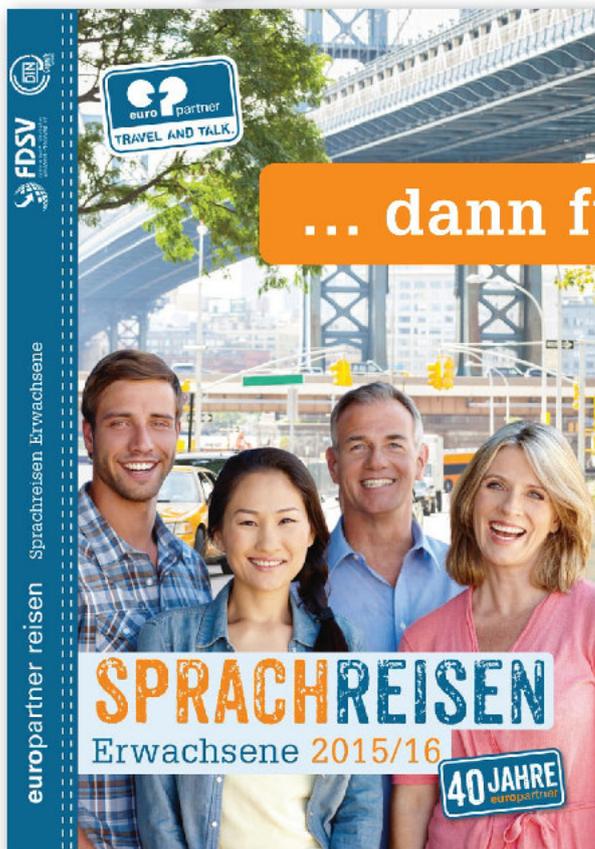


Reisenetz
Deutscher Fachverband für Jugendreisen



europartner reisen Sprachreisen für Schüler und Erwachsene
... seit 40 Jahren!

... dann fürs Leben!



Scannen
und staunen!

